
WELLE UND OZEAN

ÜBER DIE MÖGLICHKEIT UND UNMÖGLICHKEIT VON
SINNSTRUKTUREN IM POSTMODERNEN
VERBINDLICHKEITSZERFALL – EIN GESPRÄCH MIT DEM LESER

Franz Sedlak

Stellen Sie sich vor, Sie betreten ein Haus. Es zeigt in seiner ebenerdigen Einrichtung eine biedere Vertrautheit, eine Mischung wohnlich-unwohnlicher Nutzästhetik. Im Keller befindet sich ein kreisförmiger großer Raum mit Türen in allen Himmelsrichtungen und langgestreckten Gängen dahinter. Die Gänge verzweigen sich, haben Querverbindungen, laufen auseinander, ineinander. Über eine ausgeschlagene Steintreppe gelangen Sie noch eine Etage tiefer und bleiben wie angewurzelt auf der letzten Stufe stehen: Denn hier stehen Sie in einer riesigen Halle, deren Boden – nur unterbrochen von Felsblöcken, auf den die Stützpfeiler des Hauses aufruhren – ein schwarzer See bildet. Die Oberfläche zeigt keinerlei Kräuselung, das Wasser ist marmorglatt, steinern ruhig, unendlich unbewegt ... Sie merken erst nach einigen Minuten (Stunden?), daß Sie in den Schlaf des Wassers eingetaucht waren. Sie reißen sich los und steigen die Steinstufen hinauf, entdecken eine schmale Öffnung und dahinter eine eiserne Wendeltreppe, die in vielen, vielen Spiralen sich aufwärts windet und endlich ganz oben in ein Turmstübchen mündet. Da liegt halb und sitzt halb wie hingegossen eine junge Frau, ein Gebetbuch in der Hand, den Blick über den Buchrand hinaufsteigen lassend, wo durch ein Dachfenster der Himmel durchscheint. Der Raum ist von einer atmenden Ruhe durchwoben, von einer lichten Gedämpftheit, von einer verschwimmenden, verschwebenden Andacht ... Sie merken erst nach einigen Minuten (Stunden?), daß Sie in das Gebet der Stille

eingetaucht sind, und steigen zögernd die Wendeltreppe hinunter.¹

Dieses kosmische Haus ist ein Gleichnis menschlicher Existenz: Zwischen der schlafenden Ruhe des schwarzen Sees im Tiefengrund des Hauses und der entrückten Andachtsstille im hohen Turm spannt sich unter der Trivialebene des Alltäglichen das Labyrinth menschlicher Beziehungen. Die Unergründlichkeit in der Unterschiedslosigkeit des schwarzen Wassers und die Unermeßlichkeit in der höchsten Seinsausfaltung des Gebets markieren die transzendentalen Gebiete jenseits der Ränder menschlicher Existenz. Wer in sie eintritt, ist der Frage nach Sicherheit, Gültigkeit, Verbindlichkeit enthoben. Wer sich aber im Zwischenreich diesseits von präpersonaler Genese und transpersonaler Bestimmung bewegt, der braucht Orientierung, Wegweisung, Markierungen im Vexierspiel menschlicher Beziehungspotentiale. Nicht jeder Gang ist für jeden passierbar. Nicht jeder Gang führt dorthin, wo man möchte. Wir bewegen uns aufeinander zu und voneinander weg. Aber wer führt die Choreographie?

Vor der postmodernen Wende bestand titanische Vermessenheit des planbaren Selbstentwurfes, nach ihr herrscht die Maßlosigkeit der Götterdämmerung und des Zusammenbruchs von Werten, von Erkenntnis, von Vorhersagbarkeit.

Wie die pragmatische Nüchternheit der Menschen in Michael Endes »Unendlicher Geschichte« nach und nach immer mehr Gebiete des zauberhaften Landes von Fantasia verschluckt, so zerstört der postmoderne Verbindlichkeitszerfall nach und nach alle Grundsteine sinnerfüllter Existenzgestaltung: Wissenschaft wird zum Sprachspiel, Erkenntnisse sind nur mehr Projektionen, Strukturen sind nur mehr Abbilder der eigenen Definitionen, Personhaftigkeit ist nicht mehr als ein flüchtiges Zusammentreffen von Fäden im Beziehungsnetz. Der Ruf nach Sinn ist sinnlos geworden und verhallt wie eine Lautsprecheransage in einem stillgelegten Bahnhof. Der

¹ Vgl. dazu: G. Bachelard, *Die Poetik des Raumes*, München 1960. Der Ästhet und Wissenschaftstheoretiker unternimmt mit seiner Phänomenologie des Hauses, seiner Winkel, Ecken, Schränke, Schubladen ... geradezu eine Existenzanalyse des Menschen in bezug auf seine räumliche Dimension. Er zitiert unter anderem den französischen Schriftsteller Henri Bosco und sein Buch »Der Antiquar« (ohne nähere Angaben). Daraus entstammt auch der Impuls zu dem oben dargestellten kosmischen Haus. Die Verwendung dieses Bildes dient nicht nur der eindringlicheren Aufbereitung des Themas. Es will vielmehr zu einer Betrachtung führen: der räumlichen Dimension nicht nur als Kategorie des Denkens und der Mitteilung, sondern als ganz wesentlichem Existential des Menschen. Oder logotherapeutisch gedacht und frei assoziiert: Gibt es Orte, die die Sinnfindung erleichtern? Gibt es räumliche Bedingungen, die die Personwürde mißachten? Gibt es eine logotherapeutische Ökologie?

Protestmarsch fundamentalistischer Gruppen wirkt bedrohlich, weil die Marschierenden den Anachronismus ihres Handelns und ihre Zweifel an der neuen Sicherheit durch martialische Schreie übertönen. Der stille Verbindlichkeitszerfall der konstruktivistischen Postmoderne ist aber gefährlicher, weil nicht eingrenzbar, schwerer zu fassen und durch seine geschickten Manöver auf verschiedenen Metaebenen der Sprache, des Erkennens und Handelns schwerer bekämpfbar. Dabei ist der radikale Konstruktivismus ebenso hinterfragbar wie der radikale Positivismus von einst: Die Postulate »Nichts ist gegeben – außer durch uns«, »Nicht die Welt ist zuerst und dann die Erfahrung, sondern zuerst sind wir und dann ist die Welt«, »Kausalität ist im wesentlichen nur eine willkürliche Interpunktion«, »Hypothesen sind nur die Verbindungen von Beschreibungen, Objekte werden nicht erfaßt« zerstören sich selbst, genauso wie der positivistische Satz, nur das Gegebene als untersuchbar anzusehen.²

Auch die aufgeklärte Postmoderne entgeht nicht dem dreifachen Problem der Wissenschaft an sich: Entweder bedarf die Erklärung eines infiniten Regresses, oder es finden Erklärungs- und Ableitungszirkel statt oder man benötigt ein postuliertes Ende der Diskussion und findet dies in einer axiomatischen Ebene, die nicht mehr hinterfragt werden darf.³

² Zwar springen auch Konstruktivisten auf die Seite, wenn ein Auto auf sie losrast (so L. Segal in seinem Buch: Das 18. Kamel oder die Welt als Erfindung. Zum Konstruktivismus Heinz von Foersters, München 1988). Der Konstruktivist leugnet daher zumindest im praktischen Leben nicht, daß es Realität gibt. Wofür die Konstruktivisten aber eintreten, ist die Behauptung, daß Objektivität nur ein Mythos sei, daß unsere Bestätigungen von Realität nur intersubjektive Sinneskorrelate seien. Deshalb müßte die Wissenschaft von der objektiv gegebenen Welt abdanken zugunsten einer Wissenschaft, die den Beobachter als System und damit die Subjektivität erfassen möchte. Pikanterweise (so auf Seite 61 des op. cit.) wird die Suche nach einer beschreibungsinvarianten subjektiven Welt aufgenommen. Gibt es eine Beschreibungsinvarianz ohne reale stabile Determinanten? Im Gegensatz zu Frankls Vergleich der Welt mit einem Vexierbild, dem es Sinnstrukturen zu entnehmen gilt, ist die Welt des Konstruktivisten ein Rorschachkleck, in den der Mensch seine Beobachtungsstruktur hineinprojiziert. Sinnentnahme gibt es dann nicht mehr, sondern nur »Sinn«-Modellierung; der Mensch greift in die ungestaltete Welt wie ein Demiurg ein. Sein Handeln ist voluntaristisch. Der Konstruktivismus verliert sich meiner Meinung nach in seiner Erkenntnismonade des Subjekts. Diese Welt kann dann auch nicht mehr uns anrufen und eine Antwort erheischen. Sie wird vielmehr zum Anrufbeantworter, auf dem wir unsere eigene Stimme hören. Ein Vergleich: Wer von einer außerordentlichen Erfahrung berührt wurde, einem transpersonalen Erlebnis, einer »Gottesbegegnung«, der hat das Fremde, Numinose gespürt. Und er kommt nicht in Versuchung, dieses Erlebnis zu verwechseln mit der Auseinandersetzung mit einer inneren, archetypischen »Göttlichkeit«, wie Jung sie beschrieben hat.

³ Wir gehen im Sinn einer Transzendentalpragmatik davon aus, daß jeder Diskurs über das

Der konsequente Konstruktivismus müßte auf der Flucht vor Verbindlichkeiten und Dogmatismen spätestens beim Skeptizismus haltmachen; geht er aber weiter, so kehrt er an seinen Ausgangspunkt zurück, nur heißt sein Dogma nun Nihilismus. Skeptizismus kann aber Basis von ethischen Bestimmungen und somit auch von Sinnstrukturen werden. Dazu ist allerdings eine der kopernikanischen Wende ebenbürtige Bewegung vom Abstrakt-Denkbar zum Konkret-Gelebten notwendig. Wer diese Wende nicht mitvollzieht, gerät in die seit Zenon bekannten Paradoxien reduktionistischer Fragestellungen. Der Skeptizismus existiert nicht, wohl aber der konkrete Mensch mit seiner skeptischen Haltung. Er lebt, entscheidet, handelt in konkreten geschichtlichen Situationen und bleibt daher in aller ihm bewußten Fragwürdigkeit seines Tuns seine Antwort nicht schuldig. Der Skeptiker stellt alles radikal in Frage und bleibt daher offen für alles, er wird in keinem System heimisch und lebt daher immer in einer gewissen Abschiedlichkeit. Er hat sich entschieden, diese Fraglichkeit des Lebens nicht passiv zu erleiden, sondern aktiv experimentierend zu gestalten und somit auch zu verantworten. Der skeptische Mensch hat daher viele Möglichkeiten: Die Offenheit zeigt er in Wahrhaftigkeit, Sachlichkeit, Toleranz und Mitleid; die Abschiedlichkeit in Tapferkeit, Gelassenheit, Demut, Güte und Besonnenheit; die Verantwortung bekundet er in Solidarität, Treue und Gerechtigkeit.⁴ Die konstruktivistische Haltung darf auch

Subjekt hinausgehend Vernunft, Verständigung, Erkenntnis postuliert, der Dialog ein Gegenüber (auch Konstruktivisten wollen keine Solipsisten sein), analog dazu unsere Sinnesorgane als Rezeptoren auch den Empfang von Daten; aber die Konstruktivisten werden darauf hinweisen, daß es eine undifferenzierte Codierung gibt, wonach die Sinnesorgane immer die ihnen entsprechenden Empfindungen produzieren, unabhängig von der Qualität des Reizes. Wir sind daher eingefangen in unsere Biocomputer, die eine nichtexistente Welt errechnen. Warum aber tun sie das? Wie sieht es hier mit einer »Transzendentalpragmatik« (ähnlich der im Sprachgebrauch) aus? Wieso wird einerseits ein Regulativ vor der Argumentation evident gesetzt, vor der objektivierenden, gegenstandssetzenden Beobachtung andererseits geleugnet? Wieso wird etwas als Notwendigkeit akzeptiert, etwas anderes als Realitätsspiel?

⁴ W. Weischedel gelingt es, eine »Skeptische Ethik« (Frankfurt a.M. 1977) zu definieren, indem er aufzeigt, daß radikales Fragen nicht ein Ende ethischer Selbstbestimmung bedeuten muß, sondern deren Anfang sein kann, weil Skepsis, konsequent durchgehalten, den Grundentschluß zum Verbleiben im Dasein, zum Anerkennen von Freiheit, Gestaltungsmöglichkeit etc. impliziert. Der Skeptizismus wurde hier angeführt, um zu zeigen, daß selbst eine Steigerung konstruktivistischer Radikalität nicht ein Ende von Sinnstrukturen bedeuten muß. (Der Konstruktivismus widmet sich immerhin mit Feuereifer der Beschreibung des Beobachtersystems. Auch dieses Unternehmen wäre dem Skeptiker fraglich.) Man könnte im Sinne Frankls Kategorie der Einstellungswerte antworten: Selbst,

eine weitere Grenze nicht überschreiten: die vom erkenntniskritischen Realismus zum erkenntniskritischen Idealismus. Tut sie letzteres, dann zerstört sie sich selbst.

Anfang der neunziger Jahre hielt der berühmte Verfechter des Konstruktivismus Watzlawick im Rahmen eines internationalen Psychotherapie-seminars im Badgastein einen Vortrag über seine Ansichten von der »Wirklichkeit der Wirklichkeit«. Im Anschluß daran fragte ich ihn, ob seine konsequent weitergedachte Haltung nicht ein Spiegelkabinett ergeben müßte, in dem sich aber nichts spiegeln könnte, weil ja nichts außer den Spiegeln da wäre (die nihilistische Position), oder wo nur der Betrachter sich selbst aus allen Spiegeln heraus betrachten würde (solipsistischer Subjektivismus). Watzlawick blieb die Antwort schuldig. Wo der erkenntniskritische Idealismus aber in eine gedankliche Sackgasse mündet, dort läßt der erkenntniskritische Realismus zum Weiterdenken ein: Ist das, was Sie, verehrter Leser, entdecken, wahrnehmen, fühlen wirklich nur ein trügerisches Mosaik im Kaleidoskop beliebig vieler, unabhängiger persönlicher Weltbilder? Der Pluralismus dieser Art ist ja auch nichts anderes als ein verkappter Nihilismus, denn er gesteht uns die Narrenfreiheit zu, beliebig viele, beliebig bunte »Abziehbildchen« vom Nichtvorhandenen zu machen. Gesetzt den Fall, könnte man einwerfen, es geht gar nicht um die interindividuellen Differenzen; wir könnten ja alle dasselbe trügerische Bild entwickeln, weil es uns anders nicht möglich ist, da unsere Sinne irren. Wie man leicht erkennen kann, ist dieser Gedankenschritt nicht notwendig, da unsere Sinne sehr wohl dazu taugen, uns die nötige Orientierung in der Welt zu verschaffen. So können wir vielmehr von einem Perspektivismus ausgehen: Was wir erkennen, ist von unserer Perspektive aus gesehen, trägt den Makel menschlicher Wahrnehmungsverzerrung, aber enthält dennoch Wirklichkeit. Wir entnehmen der weißen Lichtfülle die eine oder andere Spektralfarbe; wir entnehmen der Klangfülle die eine oder andere Frequenz. Was wir wahrnehmen, ist daher nur eine Skizze des Seins, aber eine in dieser Beschränkung durchaus passende. Dieser reflektierte Anthropologismus macht uns bescheiden, aber nicht verzweifelt.⁵ Es bleibt aber noch eine

wenn mir die ganze Welt unsicher, wenn mein Erkennen fraglich geworden ist, selbst wenn ich im Nebel stehe, mit einem Fuß schon am Abgrund des Nichts, kann ich immer noch die bestmögliche Wahl treffen, zu handeln, zu leben.

⁵ Dieser bewußte Anthropologismus ist nicht gleichzusetzen mit Konstruktivismus: Er ist schlichtweg die demütige Akzeptanz unserer begrenzten Wahrnehmungsfähigkeit. Wir nehmen aus dem Meer des Seins mit unserer menschlichen Schöpfkelle das heraus, was uns als Menschen wichtig, relevant ist. Damit wird aber nicht behauptet, daß das Meer

zweite Überlegung offen: Der erkenntniskritische Idealismus mag eine Trotzreaktion auf enttäuschte Welt- und Wertorientierungen sein oder zumindest eine Immunisierung vor derartigen Enttäuschungen, nicht minder bedenklich ist aber eine zweite Enttäuschungsreaktion: die Auflösung der Person. Kopernikus hat dem kosmischen Anspruch der Menschheit, »der Nabel des Alls« zu sein, ein frustrierendes Ende bereitet. Darwin ließ den Glauben der Menschen an ihre einmalige Würde zusammenfallen, indem er ihre animalisch evolutionistischen Wurzeln freilegte. Freud bereitete dem Größenwahn des Menschen ein Ende, gänzlich Herr im eigenen »Bewußtseinshaus« zu sein. Und die soziologische Forschung zeigt ernüchternd, daß unsere vermeintliche Individualität in der Lebensgestaltung oft nur ein Produkt des Zeitgeists und der gängigen Muster des Denkens, Fühlens und Handelns ist. Ist es daher nicht mehr als gerecht, wenn nun der Konstruktivismus kommt und die letzte Hürde nimmt: Es gibt keine Person, es gibt nur mehr Beziehungskonstellationen. Aber Beziehungen ohne Beziehungsträger: Das ist wie Musik ohne Instrumente; wie Worte, die von niemandem an niemanden gerichtet werden; wie ein Kuß ohne Lippen. Die Person ist aber mehr als nur das Substrat der Begegnung: Sie ist Instrument und interpretierender Künstler einer dialogischen Komposition. Ich, verehrter Leser, glaube zumindest nicht daran, daß Person sein nur ein Posteinwurf Schlitz ist, hinter dem die Briefe ins Freie fallen und vom Wind verblasen werden. Person sein ist für mich ein für eine gewisse Zeit (und vielleicht darüber hinaus) stabiles, wenn auch modifizierbares Organisationsprinzip von Sein. *Stellen Sie sich eine Welle im Ozean vor.* Sie mag sich vielleicht am Ende ihrer Bewegung auflösen, aber während sie dahingleitet, rollt, schäumt, sich kräuselt, aufbäumt, sich auffächert, zusammenströmt, aufspringt, hinunterstürzt, hat sie ihre eigene Würde, ganz gleich, ob es noch Millionen anderer Wellen vor, nach oder neben ihr gibt. Wir sind Wellen im Ozean, wir sind alle erfaßt von einer gemeinsamen Bewegung, die uns vorantreibt, jeder von uns ist unersetzlich, jeder hat seinen Platz, seine Zeit. Wir sind nicht abgehoben, nicht anders als das Wasser um uns herum. Der Ozean rund um uns ist unendlich größer, mächtiger, aber wir sind dennoch Wellen im Ozean des Seins.⁶ Wenn wir

nicht existiert, oder das, was wir entnehmen, gegenstandslos sei.

⁶ Das Bild von den Wellen im Ozean mag manchen unpassend erscheinen: Wellen sind belanglos, könnte man einwerfen, sie zeigen kaum eine wahrnehmbare Differenzierung voneinander, sie sind vergänglich wie Falten in einem Stoff. Der Mensch ist doch viel mehr. Das Bild will aber nur hinweisen auf unsere grundsätzliche Vereinigung, Ungeschiedenheit im Sein. Die spezifische Form gegenüber der reinen Form, das Wesen ge-

dieses Bild in allen Dimensionen ernst nehmen, dann bedeutet dies, daß wir uns unserer Besonderheit und unserer Verbundenheit bewußt werden müssen. Auch die Logotherapie und Existenzanalyse kann sich hier nicht enthalten. Sie muß sich mit den geistigen Strömungen des Fundamentalismus, des Nihilismus, des egozentrischen Hedonismus, des esoterischen Selbsterlösungsglaubens auseinandersetzen. Sie muß sich ihrer Verbundenheit mit anderen therapeutischen Schulen stellen und das Positive an ihnen aufgreifen.

Dazu ein Exkurs: Die Entwicklung des Menschen kann mit dem Bau eines Hauses verglichen werden. So kann es etwa sein, daß die Planung des Hauses Mängel aufweist. Es kann sein, daß dieser Hausbau im Rohstadium steckengeblieben ist oder nicht die richtigen oder nicht ausreichend Materialien verwendet wurden. Es kann sein, daß es irgendwann zu einer Erschütterung des Gebäudes kam.

Dementsprechend kann man als mögliche Fehlentwicklungen im *individuellen Bereich* eine defizitäre frühe Beziehung zwischen Bezugspersonen und Kind oder eine Stagnierung der Entwicklung (z.B. infolge von Verwöhnung, Infantilisierung usw.) ansetzen. Es können traumatische Prozesse die Weiterentwicklung stören, es kann schließlich aufgrund von Fehlkonditionierungen zu diversen Störungen kommen, z.B. zu einem unzureichenden Repertoire an Bewältigungsmöglichkeiten.

Ebenso könnte man auch von einem »Hausbau« der *Beziehung* sprechen. Auch in der Beziehung zwischen Eltern und Kind kann es zu Mängeln aufgrund nicht ausreichender Beziehungsqualitäten, aufgrund von schweren Beziehungserschütterungen, aufgrund von eingeschliffenen negativen Verhaltensbahnen kommen. Es ist daher notwendig, sich diesem Hausbau der Beziehung gemeinsam zu widmen. – Nun ist zwar bekannt, daß Jugendliche sich nichts sehnlicher wünschen, als aus der gemeinsamen Wohnung bzw. Haus so rasch als möglich auszuziehen, um ihren eigenen »Revier«-Bereich in Besitz zu nehmen. Diese Trennung muß aber nicht so absolut sein, daß nicht am Hausbau der Beziehung (weiter)gearbeitet werden könnte. Es wäre daher fruchtbar, eine Bilanz zu halten, in einer konstruktiven Stunde sich das

genüber dem Sein, das Sosein gegenüber dem Dasein läßt sich aber nur unzureichend in Bilder fassen.

Vielleicht stört dieses Bild aber auch nur jene, die um ihre Definition fürchten, um die Grenzziehung zwischen sich und anderem. Dies wäre aber nur der Fall, wenn das Sein nicht so »unbegrenzt« in seiner Fülle wäre. Vielleicht haben Sie, verehrter Leser, Kinder. Dann wissen Sie, wie groß die Verschiedenheit und Spannung zwischen zwei Äpfeln vom selben Stamm sein kann.

gemeinsame »Haus« anzusehen, zu überlegen, was an diesem Haus geändert werden könnte/müßte.

Das Bild des Hauses ist in der Tiefenpsychologie (auch in der Religion) ein gängiges Bild für die Persönlichkeit, das allerdings auch seine Grenzen hat: Es kann sehr gut die *Struktur* sichtbar machen, aber nicht den *Prozeß*. Das heißt, das Lebendige, Wachsende, Sich-Entwickelnde wird im Bild des Hauses nicht adäquat ausgedrückt, sondern zutreffender z.B. im Bild des Baums. Weist das Haus auch mehr auf das Bergende, Schutzgebende hin, zeigt der Baum das Sich-Erneuernde, Sich-Befreien, Wachstum und dergleichen auf. (Bilder können immer nur einen Teilaspekt unserer Wirklichkeit erfassen oder beschreiben. Der Mensch als Person ist kraft seiner Geistigkeit freilich immer mehr als ein »Haus« oder »Baum«, und seine Entfaltungsmöglichkeiten sind wesentlich vielfältiger und vielschichtiger.)

Seelische Verletzungen können zur Verringerung bzw. zum völligen Verlust der Lebensfreude beitragen. Das wäre eine Umschreibung dessen, was man als seelische Fehlentwicklungen bezeichnen kann. Deswegen ist es notwendig, sich darauf zu besinnen, was einzelne therapeutische Richtungen über diesen Prozeß aussagen. Es ist um so mehr notwendig, weil keine Begegnung zwischen Menschen auf längere Sicht gänzlich ohne Reibungen, vielleicht auch Härten oder Verletzungen abgehen wird.

In der klassischen psychoanalytischen Sicht ergibt sich das Neurotische aus einem Zusammentreffen der individuellen psychobiologischen *Konstitution* mit einem traumatisierenden *Ereignis*. Aber auch die durch seelische Erschütterungen ausgelösten *inneren Konflikte* wirken neurotisierend. Dieses Modell wirkt noch relativ deterministisch.

Mit Alfred Adlers Neurosenformel kommt schon ein größerer *Freiheitsgrad* auf. Adler fügt nämlich hinzu, daß es nicht nur auf die Konstitution und auf Ereignisse ankommt, sondern auf die Fiktion bzw. die *innere Verarbeitung* dessen, was einem widerfahren ist. Der Mensch wird nicht neurotisiert durch das, was ihm passiert, sondern durch das, was er daraus macht.

Ein noch höherer Freiheitsgrad ergibt sich aus der Ansicht von C.G. Jung, der in der Neurose u.a. auch die Flucht in die Einseitigkeit oder in eine grundsätzliche Gespaltenheit sieht, nämlich die *Flucht vor einer Spannung*, etwa der Spannung zwischen Gemeinschaft und Individualität, Kontakt und Selbständigkeit. Diese (zerreißende) Spannung muß in eine *fruchtbare Polarität* umgewandelt werden.

Viktor E. Frankl betont darüber hinaus (wie es auch schon bei Adler und Jung angeklungen ist) die *schöpferische Leistung* der Neurose. Jede Neurose

ist Ausdrucksgeschehen der jeweils individuell möglich gewordenen Daseinsform.

Freiheit und Verantwortung sind auch in der Neurose gegeben. Sie mögen eingeschränkt sein, aber niemals gänzlich aufgehoben. Die Geistigkeit des Menschen bekundet sich in der Gestaltung der jeweiligen situativen und anlagemäßig gegebenen Bedingungen. Denn Neurose als Ausdrucksgeschehen ist nicht bloß rekapitulierende Expressivität, sondern Existenzformung.⁷

⁷ Gerade zu dem erwähnten Verändernwollen bieten die verschiedenen Therapieformen, von denen im folgenden einige beispielhaft aufgezählt werden, verschiedenste Lösungen. Vielleicht genügt es aber auch schon, das Credo der nun angeführten Ansätze im Hinblick auf die persönliche Freiheit und Gestaltungskraft des Menschen zu erwähnen.

So bezieht sich das *Autogene Training* (aber auch andere körperbetonte bzw. spannungsbetonte Verfahren) auf die bionome (lebensgesetzliche) Individualität des Menschen (jeder Mensch hat seine eigene Art, auch körperliche Prozesse zu gestalten, zu erleben). – Das *Katathyme Bilderleben* (aber auch die anderen symbolträchtigen, imaginativen Verfahren) weist darauf hin, daß wir zwar durch die Erziehungseinflüsse die äußere Welt sozusagen in unserem Inneren wieder aufbauen, daß aber diese inneren Repräsentanzen nicht nur Abbild, sondern auch kreative Eigenschöpfungen sind. Was wir in uns gestalten und aufbauen, ist niemals nur das Äußere, sondern auch unser Inneres. Auch damit ist eine Absage an jede Einseitigkeit eines deterministischen Denkens getroffen. – Die *Gesprächspsychotherapie* (aber auch alle anderen humanistischen, wachstumsorientierten Ansätze) weist auf die im Menschen liegende Kraft zum Wachstum der Persönlichkeit, auf die Selbstaktualisierung hin. Ein Wachstumsklima ist nötig, das von Respekt und Wertschätzung, Echtheit, aber auch gegenseitiger Einfühlung getragen ist. Der Mensch besitzt eine eigenständige Kraft, die er weiterentwickeln muß. – Die *Verhaltenstherapie* (aber auch andere lerntheoretische, systemische Modelle) spricht zwar von der erlernten Hilflosigkeit, von konditionierten Gefühlen usw., aber sie bekennt sich auch zur grundsätzlichen Lernfähigkeit des Menschen, ermuntert ihn zum Probehandeln, zum Ausprobieren neuer Verhaltensmöglichkeiten. – Die *Individualpsychologie* (aber auch andere ich-psychologische Ansätze bzw. auch das Gemeinschaftsgefühl betonende Richtungen) weiß zwar um die deformierende Kraft von Erziehungseinflüssen wie Verwöhnung oder Abweisung. Aber sie betont, daß der Lebensstil, den der Mensch aufbaut, ein schöpferischer ist. Sie trifft sich hierin mit jenen Entwicklungsansätzen, die den Menschen nicht nur reaktiv, sondern proaktiv (selbstgestaltend) sehen. Und dieses Freiheitsbekenntnis ist auch eingeschlossen in Adlers kritischem Satz: »Es kann aber alles auch ganz anders sein!« – Die *Logotherapie* (aber auch alle anderen existentiellen Ansätze) weiß zwar um die soziale und biologische, aber auch emotionale-psychologische Bedingtheit des Menschen, aber sie weist auch auf die Unbedingtheit des Personalen, auf die grundlegende Möglichkeit der Freiheit und der Verantwortung hin. – Der Mensch kann *nicht nur reagieren oder sich abreagieren, er kann auch agieren* im Sinn eines selbständigen Handelns, eines Trotzdem auch gegenüber mißlichen Umständen, im schöpferischen Ringen um Lebensgestaltung und Gewinnung von Sinn.

Die Logotherapie expliziert, was in den anderen Therapieformen mitgegeben, aber nicht

Immer wieder wird sich die Frage stellen, wie wir als Wellen bestehen können gegenüber dem unendlichen Ozean und wie wir als Wellen einander respektieren können in der Verbundenheit des tragenden Seins. Alt und Jung, Mann und Frau, Priester und Laie, die verschiedenen Wissenschaften, alles hat Anteil am Wasser des Lebens, uns alle durchströmt das Sein. Die Logotherapie und Existenzanalyse muß sich mehr als bisher der Frage der Verbundenheit stellen, sie hat bisher zu viel das Besondere betont. Sie mußte es auch vielleicht, gegenüber den Tendenzen, den Menschen zu einem animal sociale zu machen; gegenüber dem Versuch, den Menschen seiner Würde der Geistigkeit zu berauben durch einen besessenen evolutionären Materialismus; gegenüber den tiefenpsychologischen, gesellschaftspolitischen, religiös fundamentalistischen Anschlägen auf die Freiheit des Menschen; gegenüber dem damit verbundenen Angriff auf die Verantwortlichkeit des Menschen. Sie mußte sich abgrenzen gegenüber Reduktionismen verschiedenster Art. Nun aber, da ihr Appell gehört wurde, muß sie die Verbundenheit ernst nehmen. Ja, es gibt die einzelnen Wellen im Ozean, konkrete Seinsausgestaltungen, besondere Organisationsprinzipien. Aber es gibt auch den Ozean, den gemeinsamen tragenden Seinsurgrund. Die Logotherapie und Existenzanalyse muß neben dem Ziel auch den Weg, neben dem Gegen-Ständlichen auch das Zu-Ständliche schätzen lernen. Sie muß neben der Betonung des Ek-sistierens einzelner auch die gemeinsame Geborgenheit im Sein zulassen.⁸ Sie muß neben der Geistigkeit auch Leib und Seele lieben lernen. Mehr noch als dies bisher mit der Dimension der Erlebniswerte bekundet wurde. Sie muß neben dem Exklusiv-

immer gänzlich reflektiert sein mag. Die Verknüpfung »Logotherapie und Existenzanalyse« zeigt, daß diese Therapieform auf einem philosophisch, anthropologisch und auch im Erleben des Menschen phänomenologisch nachvollziehbaren Fundament aufbaut. Im Konzert der verschiedenen Therapien werden die Vertreter der Logotherapie-Existenzanalyse daher besonders gut die ganz tiefen Töne spielen (durch das Reflektieren der Existenzkonstituenten mit noch tieferen Bässen als die Tiefenpsychologen) und die ganz hohen. Dies sollte sie aber nur noch mehr bewegen, das Zusammenspiel (auch auf den mittleren Ebenen) mit den anderen Schulen zu suchen.

⁸ Vgl. dazu: O.F. Bollnow, Neue Geborgenheit, Stuttgart 1955. Der Mensch ist nicht nur in Krisen, existentiellen Dramen befangen. Er erlebt nicht dauernd Grenzen, die ihn vom übrigen Sein abschließen und ihn in eine trotzig Opposition fallen lassen. Im Wohnen im Raum und im Hoffen in der Zeit erhält der Mensch neuen Halt, erfährt Geborgenheit im Glauben, im Du, in Glücksstimmungen. (Manche Logotherapeuten – aber auch andere Psychotherapeuten – könnten von diesem Geborgenheitsbewußtsein sehr profitieren. Sie könnten von ihrer Nervosität der dauernden Entscheidungsnot abrücken und zu einer kraftvollen, ruhigen, vertrauensvollen Therapiegestaltung gelangen.)

Schöpferischen auch das banale Alltägliche und damit die Verbundenheit mit dem kleinen, begrenzten, ganz und gar nicht engelhaften, sondern fast noch animalisch instinkthaften kleinen Freuden und Vergnügungen wahrnehmen. Aber all dies, ohne das besondere Charisma der Botschaft von der geistigen Würde des Menschen zu opfern. Und damit kehren wir auch vom erhabenen, archaischen Bild der Wellen im Ozean zum anfänglichen Beispiel zurück. Der Keller des Hauses ist ein Symbol für die unfruchtbare Trennung von Besonderheit und Verbundenheit: Hier stehen wir fassungslos, getrennt vom schwarzen See. Dieser ist ohne Differenzierung, ohne Wellen, ohne Kräuselung, von einer Ruhe, die das lebendig strömende Wasser des Seins zu einem glatten Marmorblock gerinnen läßt. In der Turmstube findet sich eine Annäherung an die vollkommene Synthese von Besonderheit und Verbundenheit: Der Mensch fühlt sich als einmalige und einzigartige Person vom Sein angerufen und durchströmt, verbunden mit allem Leben. Doch die verschiedenen Religionen, esoterischen Erlösungswege können uns höchstens den Aufstieg zeigen, die innige Entrücktheit des Betenden ist nicht lehrbar. Sie ist ein Geschenk. Das Terrain der Psychotherapie ist das ganze Haus auf allen Ebenen: Zunächst gibt es den Keller (bei schweren Selbst-Pathologien geht es um die »Substanz« von Person und Beziehungsfähigkeit) und die darüber liegende Ebene mit ihren labyrinthartig sich verzweigenden Gängen (Neurosen als Blockaden auf den Wegen vom Ich zum Du. In diesem Labyrinth kann man sich verirren, seinen Weg verfehlen; man kann mit anderen zusammenstoßen, drängeln, verdrängen, sich vorschieben, zurückbleiben, müde und stumpf werden, die Suche aufgeben), dann die Turmstube (sie kann Ort der Erfüllung sein, aber auch Ort der Flucht vor der zwischenmenschlichen Auseinandersetzung, im Oberstübchen können hehre Gedanken, aber auch hohle Fiktionen, Mythologien, Ideologien hausen). Auf allen Ebenen hat die Logotherapie-Existenzanalyse zu tun: Im Keller geht es um den Ausbau der Gedanken zum substantiellen Urgrund von Personalität, Geistigkeit, Freiheit, Verantwortung. In den Ebenen darüber geht es um die personale Gestaltung des Zwischenmenschlichen, der Alltagsgeschäfte, weiters darum, Standpunkte zu finden, auch wenn man sich manchen Bewegungen entgegenstellen muß. Schließlich darum, Beziehungskultur zu entwickeln, all dies aber getragen von einem liebevollen Verständnis um die Fehlerhaftigkeit unseres Strebens. In der Turmstube wird die Logotherapie-Existenzanalyse die Kunst der Unterscheidung zu lehren versuchen und jene Kriterien entwickeln, die uns helfen, nicht im Vordergründigen oder Fiktiven oder anthropologisch Selbstgefälligen steckenzubleiben, sondern uns offen

zu halten, offen für das Rätsel des Daseins, die Paradoxie von Vergänglichkeit und Sinnsuche, von Verbindlichkeit und ewigem Wandel. Wo der Konstruktivismus mit dem Rätsel auch das Wunder auslöscht, kann der Mensch vielleicht aufsteigen von der Fassungslosigkeit in der Tiefe, zur Behutsamkeit in der Zwischenebene bis hin zum Staunen ...